Protestkunst

Russische Rochade

Es klingt wie die biblische Wandlung des Saulus zum Paulus: Im Prozess gegen den russischen Skandalkünstler Pjotr Pawlenski, 31, will der Ermittlungsbeamte Pawel Jasman, 30, die Seiten wechseln und den Kremlkritiker vor Gericht vertreten. Noch im vergangenen Jahr hatte Jasman versucht, Pawlenski Vandalismus nachzuweisen. Der Künstler hatte sich aus Protest gegen die Verfolgung der Aktivistinnen von Pussy Riot den Mund zugenäht. Zudem hatte er sich nackt auf den Roten Platz gesetzt und seinen Hodensack mit einem Nagel durchbohrt. In Sankt Petersburg verbrannte er Reifen auf einer denkmalgeschützten Brücke, um die russische Intervention in der Ukraine anzuprangern. Die bizarren Protokolle seines Verhörs, durchgeführt von Jasman, machte der Künstler in einer russischen Zeitschrift und später im SPIEGEL publik (SPIEGEL 35/2014). Kurz nach der ersten Veröffentlichung kündigte Jasman bei der Ermittlungsbehörde. Dass ein ehemaliger Staatsdiener einen Oppositionellen vertreten will, werten Pawlenskis Unterstützer als Beleg für die transformative Kraft der Kunst. Kritiker schildern seinen Gesinnungswandel als PR in eigener Sache. „Das ist natürlich ein spannender, publikumsträchtiger Fall“, sagt Jasman, „ich verschwende aber nun wirklich keinen Gedanken daran, ob mir das hilft, künftige Mandate an Land zu ziehen.“ Das Bezirks-Friedensgericht Nr. 199 in Sankt Petersburg hat Jasmans Antrag, Pawlenski zu verteidigen, erst mal abgelehnt, das Strafgesetzbuch verbiete den Rollentausch. red

Kulturgutschutz

Verlorener Schatz

Mitten in der Debatte um das umstrittene Kulturgutschutzgesetz droht dem deutschen Kulturerbe ein bedeutender Kunstschatz verloren zu gehen. Es handelt sich um einen auf rund zehn Millionen Euro geschätzten Goldpokal, der 1610 vom Hofgoldschmied des Habsburger Kaisers Rudolf II. geschaffen wurde und sich seit Generationen im Besitz der deutschen Adelsfamilie zu Wied befindet. Wie aus internen Schreiben des rheinland-pfälzischen Kulturministeriums hervorgeht, wurde im Oktober 2014 eine Ausfuhrgenehmigung für das Objekt „in die USA (zum Verkauf bei Sotheby’s New York)“ beantragt. Laut den Unterlagen wollte das Land Rheinland-Pfalz die Genehmigung jedoch nicht erteilen und beschloss, das Artefakt „für national wertvoll zu erklären und damit unter Schutz zu stellen“. Doch bevor das entsprechende Verfahren eingeleitet werden konnte, wurde der Pokal den

Goldpokal von 1610

Dokumenten zufolge nach London und von dort offenbar in die USA gebracht. Wo sich das Werk heute befindet, wollte das Auktionshaus Sotheby’s nicht sagen – man kommentiere „grundsätzlich keine Anfragen zu Privatkunden“. Auch der Anwalt der Eigentümer will sich nicht zu Einzelheiten äußern. Er teilte nur mit, dass „keine Absicht“ bestehe, den Goldpokal „in eine Auktion zum Zwecke der Versteigerung zu geben“. mbs, srö

Nils Minkmar Zur Zeit

Der Fall Cosby

Wenn Bill Cosby zu Gast in der Late-Night-Show von David Letterman war, bestand er vor seinem Auftritt auf einem Ritual: Die Produktionsfirma musste all ihre jungen Frauen, vorwiegend Assistentinnen und Praktikantinnen, zusammenrufen und sie in Cosbys Aufenthaltsraum versammeln. Dann nahm er an einem Tisch Platz und aß zu Abend, während die Frauen zusahen. Das hatte schweigend zu geschehen. Wenn eine der Frauen sich beschwerte, bekam sie zu hören, Cosby wolle es eben so.

Das war Grund genug, mehr noch, ein Gebot! Im Showbusiness ist nicht der Dialog, sondern die Ansage des diensttuenden Genies das bevorzugte Mittel der Entscheidungsfindung – zufälligerweise sind das oft ältere Männer. Bill Cosby war nicht nur beliebt, sondern auch reich. Und noch viel mehr: promovierter Erziehungswissenschaftler, moralische Autorität und Wohltäter, der 20 Millionen Dollar für ein College spendete. Der amerikanische Präsident verlieh ihm 2002 die Medal of Freedom, eine der beiden höchsten Auszeichnungen für einen Zivilisten. Cosby stieg auf in eine Sphäre, in der er kollegialer Kritik und sozialer Kontrolle enthoben war.

In der vergangenen Woche haben im „New York Magazine“ 35 Frauen gegen Bill Cosby ausgesagt, Frauen, die er unter Drogen setzte, mutmaßlich um sie zu vergewaltigen. Das waren keine Affären am Arbeitsplatz, es ging um – augenscheinlich kriminelle – Dominanz. Cosby ist nun öffentlich beschuldigt. Strafrechtlich angeklagt oder verurteilt ist er nicht. Er selbst behauptet, es habe sich um einvernehmlichen Sex gehandelt.

Die Berichte der Frauen zeichnen das Bild eines Sadisten, der Frauen narkotisierte, um ihre Bewusstlosigkeit auszunutzen. Manchmal gab er sich mit der Inszenierung durchaus Mühe. Er fragte nach privaten Problemen, Krankheitsfällen in der Familie, immer um zu helfen. Doch diese Hilfe war offenbar nur ein Mittel.

Der Fall Cosby ähnelt dem des britischen Entertainers Jimmy Savile, der seine Aufgabe als Spendensammler für Krankenhäuser missbrauchte, um sich an kranken Kindern und Jugendlichen zu vergehen. Savile blieb straffrei, ein Leben lang. Wie bei pädophilen Priestern mag auch bei philanthropischen Stars das „moral self-licensing“ eine Rolle spielen: Anerkanntermaßen bin ich ein so guter Mensch, dass nichts, was ich tue, böse sein kann.

Cosby und Savile konnten ihre mutmaßlichen Verbrechen ungehindert begehen, weil ihr Umfeld, weil eine ganze Kultur ihr Frühwarnsensorium ausgeschaltet hatte. Wie bei Michael Jackson und Dominique Strauss-Kahn machte die grenzenlose Bewunderung für den großen Mann blind für dessen Gebaren. Dabei hätte dieses Begehren nach ebenjenen Essensinszenierungen schon alarmieren müssen. Immer wenn tyrannisches Verhalten gepflegt, Abhängigkeiten kultiviert und Frauen herabgewürdigt werden, sind das Warnzeichen, die unabhängig von Ruhm und Talent ernst zu nehmen sind.

Es ist an der Zeit, auch im Reich des Starkults wieder Kritik und Gegenrede zu üben und sogar im beliebten und verehrten Showbusiness, in Wissenschaft, Kunst und Kultur mehr Demokratie zu wagen.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.